

Revolution der Mauerblümchen

Immer mehr Bürger bepflanzen den öffentlichen Raum auf eigene Rechnung

VON KIRSTIN NIEMANN

Die Gartenguerilla hinterließ blühende Spuren im Mauerpark: „Rosa Rose bleibt“ – pinkfarbene Grasnelken malen den Schriftzug auf das abschüssige Grün. Die Rosa Rose in Friedrichshain war bislang das prominenteste Berliner Beispiel eines von der Guerilla angelegten Gartens. Ein idyllisches Fleckchen Erde, das ein paar Dutzend Leute vor vier Jahren illegal annektiert, von Müll und Gerümpel befreit und in liebevoller Kleinarbeit beackert und bepflanzt hat. „Es war ein gut funktionierender Nachbarschaftsgarten“, sagt die Architektin und Guerilla-Gärtnerin Frauke Hehl, die das Projekt damals initiiert hatte. Dabei ging es ihr nicht nur um das gemeinsame Grillen und Gärtnern, sondern um die Eroberung des öffentlichen Raums, darum „zu zeigen, dass jeder Bürger seine Stadt mitgestalten kann.“

Wildes Gärtnern mit dem Segen der Ämter

Mit der Rosa Rose ist Schluss, seit der neue Eigentümer des Grundstücks das Gärtnern vor wenigen Wochen räumen und einzäunen ließ. Auch von den pinkfarbenen Grasnelken im Mauerpark wird bald nicht mehr viel zu sehen sein, wenn die sonnenhungrigen Menschen mit Pils und Picknick die Wiese erobern. „Man muss mit dem Risiko rechnen, dass die Arbeit kaputtgeht“, sagt die 40-Jährige. Sie ist Idealistin.

Inzwischen hat Hehl einen interkulturellen Nachbarschaftsgarten an einem Schulgelände in der Wrangelstraße in Kreuzberg und den Bürgergarten Laskerwiese hinter dem Ostkreuz realisiert. Im Unterschied zu den Guerilla-Aktionen sind diese Gärten jedoch mit Nutzungsverträgen vom Grünflächenamt offiziell abgesegnet. Denn längst haben auch die Behörden in Zeiten knapper werdender Kassen das Potenzial dieser Bürgeraktivitäten entdeckt.

Die ersten „Community Gardens“ entstanden in den 1970er Jahren in New York. Die Anwohner in den Slums legten auf Brachen kleine Gärten an. Waren die verfallenen Grundstücke eingezäunt, warfen sie Samengranaten über den Zaun, Klumpen aus Erde und Samen. Daraus entstand der Begriff Garten-Guerilla. Die Stadt lenkte die Aktivitäten später in geordnete Bahnen: Für einen Dollar pro Jahr durften sich die Gärtner fortan die besetzten Grundstücke als Zwischennutzer mieten. Städte wie To-

ronto und London sollten folgen.

Heute unterstützen auch viele Berliner Lokalpolitiker die Konzepte, so wie Franz Schulz, Bezirksbürgermeister von Kreuzberg-Friedrichshain. „Community Gardens sind hervorragende Beispiele für Bürgerengagement“, sagt er, „gleichzeitig werden damit spannende Orte für soziale und kulturelle Kommunikation geschaffen.“ Ganz nach dem Motto: Wer sich um sein Umfeld kümmert, der wertet es auf. So sind aus den wilden Gärtnern längst Initiativen geworden, die sich mit dem Segen des Grünflächenamtes um eine blühende Nachbarschaft kümmern. Die Weddinger Kunstagentin Birgit Bogner hat bereits im vergangenen Herbst mit Kindern aus dem Kiez Tulpenzwiebeln in die Grüntaler Promenade gesetzt. Gefördert wurde das Projekt vom Quartiersrat des Soldiner Kiezes. „Die Menschen hier haben Lust, einen Garten anzulegen“, hat sie erfahren, „sie haben ein Bedürfnis danach, das Grün gemeinsam zu erleben.“ So ist Bogner auch in diesem Jahr wieder gemeinsam mit den Bewohnern unterwegs, auf der Suche nach öffentlichem Freiraum, den sie gestalten können – als Spielplatz oder als Ort zum Grillen. Auch ein Naturerlebnispfad steht bereits auf der Agenda.

Tulpen und Geranien statt Hundekot

Ein beliebtes Hobby ist inzwischen auch das Begrünen so genannter Baumscheiben geworden. Wo bis vor wenigen Wochen noch Hundekot und Abfälle lagen, da leuchten nun blaue Stiefmütterchen, rote Tulpen und gelbe Narzissen. Der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) unterstützt das Guerillagärtnern an Straßenbäumen und lobt auch in diesem Jahr wieder einen Wettbewerb aus um die schönsten bepflanzten Baumscheiben. Vor ein paar Jahren noch konzentrierte sich die Aktion vor allem in Schöneberg und Prenzlauer Berg. „Doch inzwischen ist die Baumscheibenguerilla in allen Bezirken aktiv“, sagt Herbert Lohner, Referent für Naturschutz vom BUND. „Wir kriegen immer mehr Anrufe von Menschen, die wissen wollen, was man dort am besten pflanzen kann.“ Fast alles sei möglich, sagt er ihnen dann. Doch Vorsicht: Das wilde Bepflanzen am Gehweg ist nach wie vor illegal. „Kreuzberg, Mitte und Neukölln unterstützen die Aktion“, sagt Lohner. „Aus Charlottenburg und Tempelhof-Schöneberg hat es schon Ärger gegeben.“ Aber die Gartenguerilla lässt sich davon kaum abschrecken.



RAUFELD/GERD METZNER

Am Wegesrand: Die Begrünung der so genannten Baumscheiben entwickelt sich zum Volkssport.

SERVICE

Gemeinschaft der Gärtner
Die Guerillagärtner sind gut vernetzt. Ein Liste Berliner Gärten und Kontakte von Ansprechpartnern findet man unter www.urbanacker.net. Anregungen und Anleitungen, wie es geht, gibt die Szene in London www.guerillagardening.org oder der BUND für Umwelt und Naturschutz www.bund-berlin.de

Gärtner-Knigge
Regeln für Baumscheiben: Die Bepflanzung und Bearbeitung der Baumscheiben darf dem Baum nicht schaden. Tabu sind daher Pflanzen, die den Baum im Wachsen beeinträchtigen, so zum Beispiel Kletterpflanzen und Stauden, die starke Wurzeln ausbilden. Die Bepflanzung darf die

Sicht im Straßenraum nicht beeinträchtigen. Auch das Anbringen von Schildern an der Rinde ist verboten.

So einfach geht's
Den platt getretenen Boden vorsichtig aufharken und gegebenenfalls mit ein wenig Blumentopferde auffrischen: Aussähen – wässern – warten – freuen!